

Flott und to date

Autor(en): **Leodolter, Ingrid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **58 (1975)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Opus Dei - ein politischer Laienorden

Der Begründer des Laienordens «Priesterliche Bruderschaft vom heiligen Kreuz und vom Werke Gottes» gemeinhin unter der verkürzten Formel «Opus Dei» bekannt, José Maria Escriba de Balanguer ist kürzlich in Rom gestorben. Sein Tod lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf diesen Orden. Er zählt in der ganzen Welt an die 60 000 Mitglieder, das sind doppelt so viele als der Jesuiten-Orden aufweist. Opus Dei ist in 80 Ländern der Erde verbreitet, die Hauptzahl seiner Anhänger hat der Orden aber im faschistischen Spanien, der Heimat Escribas.

Im Laufe der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Orden, der ungeachtet einiger «linker» Aushängeschilder sich ganz der Einheit von Klerikalismus, Kapitalismus und Faschismus verschrieben hat, in Spanien so etwas wie eine politische Macht dargestellt und stellt sie heute zum Teil noch dar. Nicht umsonst trägt der Orden in Spanien den Spitznamen «Heilige Mafia». Mehrere Minister der Regierung Francos gehörten noch dem Orden an, der sich zielbewusst eine Machtstellung innerhalb des faschistischen Regierungssystems erobert hat. Die superradikalen Phalangisten misstrauen allerdings dem Orden, aber sie konnten noch nicht viel tun, um dessen Machtstellung zu brechen. Einer der führenden Opus-Dei-Leute in Spa-

nien ist der ehemalige Wirtschaftsbevollmächtigte Francos und Aussenminister Lorenzo Lopez Rodo.

Der Orden verlangt von seinen Mitgliedern erhebliche finanzielle Opfer und hat sich so neben seiner politischen auch eine wirtschaftliche Machtstellung geschaffen. Die im Jahre 1928 gegründete Bruderschaft verbindet den Glauben an den ökonomischen Fortschritt durch die Entfesselung des freien Unternehmertums mit politischem Konservatismus und bekennt sich so zu einer seltsamen Mischung von religiöser Inbrunst und Technokratie, die in der Lehre des jetzt verstorbenen Escriba wurzelt. Opus Dei verfügt über eine eigene Universität in Pamplona und über ein als ausgezeichnet geltendes Institut zur Ausbildung wirtschaftlicher Führungskräfte in Barcelona. Seine Lehre, die Religion müsse sich verbinden mit Leistung und Erfolg im äusseren Leben, namentlich in der Wirtschaft, erinnert an die Einstellung des calvinistischen Puritanertums.

Auch wenn Opus Dei heute vielleicht nicht mehr die zentrale Machtstellung in Spanien hat wie zu den Zeiten Lopez Rodos, wird man diesen eigenartigen Laienorden im Auge behalten müssen. Ob er wohl auch in der Schweiz Mitglieder hat und wenn ja, wie viele wohl?

Walter Gyssling

Wissenschaft und kulturelles Milieu

sfd. Eine ausführliche Studie des amerikanischen Dozenten für Psychologie, Prof. Kenneth R. Hardy, über die soziale Herkunft der Wissenschaftler weist darauf hin, dass aus bestimmten Milieus mehr Wissenschaftler hervorgehen als aus andern. Den relativ grössten Anteil in den Naturwissenschaften im untersuchten Zeitraum von 1920 bis 1961 weisen Utah (das Land der Mormonen), Massachusetts, New York, Alaska und Iowa auf.

Nun aber ist allgemein bekannt, dass sich die amerikanischen Staaten durch ihr besonderes kulturelles Klima unterscheiden. In den Staaten des Nordens herrscht der Protestantismus vor, im Süden dagegen der Katholizismus. Hardy sieht denn auch einen ursächlichen Zusammenhang in der Tatsache, dass die mormonische

Kultur in Utah die stärkste wissenschaftliche Produktivität aufweist.

Eine verfeinerte Analyse der an den grossen Universitäten des Landes dominierenden Konfessionen für die Periode von 1950 bis 1961 hat ihm einen Index von 139,4 für die von Quäkern geleiteten Schulen, von 85,2 für die von Juden geleiteten Schulen und von 80,5 für die von Brüdern der protestantischen Church of the Brethren betreuten Schulen ergeben. Mit einem Index von 23,2 folgen die von Katholiken geleiteten Universitäten weit zurück.

Schliesslich zählt Hardy die kulturellen Faktoren auf, die seiner Meinung nach die wissenschaftliche Produktivität fördern oder hemmen könnten. Für den ersten Fall zitiert er den Glauben an eine geordnete Welt, die Wert-

schätzung des Wissens an sich, den Geschmack an der Anstrengung, die Neigung zu untraditionellen Dispositionen und die Vision einer nahen Zukunft. Zu den hemmenden Faktoren zählt er den Sinn für die Absurdität der Welt, das Misstrauen gegenüber dem Wissen, ein Verantwortungsgefühl, das sich vor allem auf die Familie bezieht, einen autoritären und traditionalistischen Charakter sowie Hintansetzung der Gegenwart hinter die Ewigkeit. Die Rolle des konfessionellen Klimas scheint sich nach Hardy auf die Zeit der Ausbildung zu beschränken. Er stellt fest, dass zahlreiche Wissenschaftler, die in einem devoten Glauben erzogen wurden, sich später schnell von ihm entfernen. Dieser interessanten Studie kann — wie die Zeitschrift «Science et Vie» bemerkt — mindestens entnommen werden, dass die wissenschaftliche Disposition durch das kulturelle Milieu bis zu einem gewissen Grad beeinflusst wird. I.

Flott und up to date

In einer Ansprache an die Jugendlichen Oesterreichs hat sich Frau Dr. med. Ingrid Leodolter, österreichischer Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz, zum Thema «Jugend und Alkohol» geäussert. Wir bringen einige Ausschnitte, da sich die Ausführungen nicht nur an die Jugend Oesterreichs, sondern ebenso sehr auch an die Jugendlichen in der Schweiz richten:

«Als Gesundheitsminister, der auch als Arzt immer wieder mit den verheerenden Folgen der Alkoholkrankheit konfrontiert wurde, möchte ich einige grundsätzliche Worte zu diesem vielschichtigen Problem sagen. Neueste wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass 5 Prozent aller Menschen, die regelmässig Alkohol trinken, alkoholabhängig — also süchtig — werden. Alkoholsucht aber bedeutet: Endstation! Physischer, psychischer und sozialer Ruin, auch wenn am Anfang die Sehnsucht stand nach sorgenfreien Stunden, der Traum vom flotten Auftreten; der Wunsch, mit den eigenen Hemmungen und Problemen fertig zu werden, die Hoffnung, der Last der Verantwortung zu entfliehen. Wir wissen, dass das nichts als Illusion ist, gefährliche Täuschung und Selbsttäuschung. Und ich weiss, dass auch Sie — trotz Ihrer Jugend — über die Gefahr unterrichtet sind. Es liegt

mir also ferne, Ihnen eine Moralpredigt halten zu wollen. Es stellt sich nur die Frage — und die möchte ich mit Ihnen gemeinsam untersuchen —, ob Sie die Verlogenheit durchschauen, ob Sie die Falle sehen können, die hinter all der vermeintlichen Alkoholseligkeit und -sorglosigkeit steckt.

Niemand weiss es besser als ich, wie eindringlich, trickreich und persistent gerade um die junge Generation geworben wird. Ich weiss es, weil ich als Gesundheitsminister ständig bemüht bin, die Alkoholwerbung auszuschalten oder doch wesentlich einzuschränken. Was wir bisher erreicht haben, sind Teilerfolge, mit denen wir uns nicht begnügen können. Denn noch immer werden zu viele Menschen durch Reklame und Werbung zum Trinken verführt.

Zu dieser permanenten Berieselung und Vorgaukelung falscher Alkoholfreuden kommen aber noch die bei uns etablierten Trinksitten: Man ist in so manchen Gesellschaftskreisen nicht salonfähig, wenn man Obstsaft trinkt; viele Erwachsene machen sich einen Spass daraus, Heranwachsende zum Trinken zu animieren und sie zu verspotten, wenn sie nicht mittun. Viele bewunderte Filmstars und Sporthelden trinken (oder werden von der auch unterschwellig agierenden Werbung mit dem Glas präsentiert); und es kommt auch vor, dass es die trinkenden Arbeitskollegen sind, die den Neuling in die Welt des Alkohols einbeziehen. Ich wundere mich also nicht, wenn viele junge Menschen zwangsläufig den Eindruck gewinnen, dass man — um in der Welt der Erwachsenen bestehen zu können — Alkohol trinken muss, dass man trinkfest sein muss.

Das Gegenteil ist wahr. Wer im Leben bestehen möchte, wer das, was er sich vornimmt, erreichen will, muss unabhängig sein. Ganz bestimmt aber unabhängig vom Alkohol!

Haben wir uns das einmal bewusst gemacht, wird es nicht schwer fallen, den Spiess umzudrehen:

— Schwach ist nicht, wer nicht trinkt. Schwach ist, wer trinkt, weil er die Alkoholverneblung sucht, um Problemen, Verantwortungen auszuweichen.

— Couragiert ist nicht, wer dem Glas auf den Grund schaut. Couragiert ist, wer den etablierten Trinksitten, dem gesellschaftlichen Trinkzwang die Stirn bietet.

— Flott und up to date ist nicht, wer mit Drinks zu imponieren glaubt. Flott ist, wer es nicht notwendig hat, unter Alkoholeinwirkung eine Imponierpose zu erreichen.

Ich wiederhole: Ich mute Ihnen nicht wenig zu, wenn ich erwarte, dass Sie dieses verderbliche Spiel nüchternsachlich analysieren, wenn ich erwarte, dass Sie auch gegen den Strom schwimmen. Ich halte Sie für reif genug, die Zusammenhänge zu begreifen und zu durchschauen.

Dieses Wissen und dieses Bewusstsein aber wird Ihnen helfen, zu verwirklichen, was unserer Generation nicht gelungen ist: Den Alkoholismus mit all seinen Folgeerscheinungen zu minimieren oder doch wesentlich zu reduzieren. Das — so glaube ich — muss aber das Ziel sein, das allen fortschrittbewussten Menschen unseres Landes quer durch die Generationen gemeinsam ist. Daher auch meine Zuversicht, dass wir ihm gemeinsam näher kommen. Ich glaube, ich täusche mich nicht, wenn ich dabei auf Ihr bewusstes Mitwirken baue».

Dr. med. Ingrid Leodolter

Die Bibel – so oder so

2. Mos. 20, 8:
Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst.

Römer 14, 5:
Einer hält einen Tag vor dem andern; der andere aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiss.

Prediger Sal. 1, 4:
Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt. Die Erde aber bleibt ewiglich.

2. Petri 3, 10:
Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit grossem Krachen. Die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen.

1. Mose 32, 30:
Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.

Joh. 1, 18:
Niemand hat Gott je gesehen.

Matth. 19, 26:
Bei Gott sind alle Dinge möglich.

Buch der Richter 1, 19:

Und der Herr war mit Juda, dass er das Gebirge einnahm. Die Einwohner im Grunde konnte er nicht einnehmen, darum dass sie eiserne Wagen hatten.

2. Mos. 20, 13:
Du sollst nicht töten.

2. Mos. 32, 27:
So spricht der Herr, der Gott Israels: Gürtel ein jeglicher sein Schwert auf seine Lenden und gehet hin und wieder, von einem Tor zum andern im Lager, und erwürge ein jeglicher seinen Bruder, Freund und Nächsten.

Mal. 3, 6:
Denn ich bin der Herr, der nicht lüget.

2. Mos. 21, 24:
Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuss um Fuss.

Matth. 5, 39:
Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollet dem Uebel. Sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar.

Hesekiel 18, 20:
Der Sohn soll nicht tragen die Missetat des Vaters.

2. Mos. 20, 5:
Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied.

Römer 2, 11:
Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.

Römer 9, 13:
Wie denn geschrieben steht: Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehasst.

Jacobi 5, 11:
Der Herr ist barmherzig, und ein Erbarmender.

1. Sam. 15, 3:
So ziehe nun hin, und schlage die Amalekiter, und verbrenne sie mit allem, was sie haben. Schone ihrer nicht, sondern töte beide, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge.

Jacobi 1, 13:
Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versucht niemand.

1. Mos. 22, 1:
Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham.